

„Meine Großeltern mütterlicherseits sehen mir beim Schreiben zu. Ich habe heute ihr Hochzeitsbild gerahmt und ihm einen Platz auf meinem Fensterbrett gegeben. Sie stehen da wie in einer Familienaufstellung und schauen wohlwollend und aufmerksam auf mich. Ich freue mich, dass sie da sind.“

Jakob Robert Schneider

„Wo gehört das eigentlich hin?“

Eine Frau stellte ihre Gegenwartsfamilie auf, ihren Mann, sich und die beiden Töchter. Anlass dazu waren Schwierigkeiten, die sie mit der älteren Tochter hatte: „Das Mädchen sucht dauernd Streit, nicht nur mit mir, ihrer Mutter, sondern auch mit dem Vater und ihrer Schwester. Ich kann das nicht mehr mit pubertärem Verhalten entschuldigen.“ Die Aufstellung der Frau zeigte ein Familienbild ohne Energie. Zunächst wurden keine Spannungen deutlich. Als aber die Stellvertreterin der älteren Tochter gefragt wurde, wie sie sich fühle, zeigte sie auf den Vater und sagte mit großer Sicherheit: „Das ist nicht mein Vater!“ Erstaunt wandte sich der Therapeut an die Mutter: „Ist das ihr Vater? Du musst es doch wissen.“ „Aber natürlich ist das ihr Vater!“, antwortete die Frau bestimmt. Da wurde die Stellvertreterin der Tochter rot im Gesicht und sagte: „Es tut mir Leid, ich habe das so gefühlt.“

Die Aufklärung ergab sich schnell. Die Stellvertreterin hatte durchaus „richtig“ gefühlt. Aber sie hatte für die Großmutter des Mädchens empfunden. Auf Nachfrage des Therapeuten hin erzählte nämlich die Frau, ihre Mutter habe erst vor kurzem – mit vierundsechzig Jahren – erfahren, dass sie einen anderen Vater hat als den, mit dem sie aufgewachsen ist. Mit dieser Information konnte nun leicht eine gute Lösung für die „streitsüchtige“ Tochter und die Familie gefunden werden.

In dieser Aufstellung zeigte sich ein relativ häufiger Prozess, den man mit „doppelter Verschiebung“ bezeichnen kann. Das Mädchen fühlt für ihre untergeschobene Großmutter – das ist die Verschiebung im Subjekt – und richtet seine Aggression gegen seine Mutter, seinen Vater und seine Schwester, anstatt auf die Mutter, den Pflegevater und möglicherweise auch die Halbgeschwister der Großmutter – das ist die Verschiebung im Objekt. Die Stellvertreterin des Mädchens spricht zum ersten Mal öffentlich aus, was in der Familie nie offen ausgesprochen worden ist.

Folgenreich für die Aufstellungsarbeit ist so ein Prozess der Verschiebung dann, wenn die lösende Information fehlt. Stellen wir uns vor, die ältere Tochter aus dem obigen Beispiel würde zu gegebener Zeit selbst, ohne Anwesenheit

ihrer Mutter und die entsprechende Information über die Großmutter, ihre Familie aufstellen, und ihre Repräsentantin würde auf den Stellvertreter des Vaters deuten und sagen: „Das ist nicht mein Vater!“ Dann müsste man vermutlich die Aufstellung abrechnen und sagen: „Geh zu Deiner Mutter und frage nach.“ Vielleicht würde auch dann das Schicksal der Großmutter ans Licht kommen. Immer wieder aber gibt es Aufstellungen, die ein Geheimnis um die Vaterschaft nahe legen, und die Familie kann keine lösende Information geben oder will sie nicht preisgeben. Es ist dann ratsam, den Hinweis auf ein unterschobenes Kind nicht vorschnell als Faktum zu nehmen und offen zu lassen, wo in der Familie das Geheimnis um die Vaterschaft hingehört.

Auch Aufstellungsbilder – vor allem wenn nur wenige Personen beteiligt sind – können sich als „verschobene Bilder“ herausstellen. Eine Frau, die schon mehrmals für sich hilfreich aufgestellt hatte, fand dennoch bislang keine Lösung in der Beziehung zu ihrem Mann, der immer wieder zu fremden Frauen ging. Der Therapeut bat sie, nur sich und ihren Mann aufzustellen. In einem wortlosen Prozess wurde deutlich, dass der Mann, unerreichbar für seine Frau, in den Tod gezogen wurde. Die Stellvertreterin der Frau war voller Liebe zum Mann und voller Bemühungen um ihn. Aber es half nichts. Sie musste vor der Kraft, die den Mann zu Boden schauen und wie blind taumeln ließ, kapitulieren. Der Therapeut sagte zu der Frau: „Dein Mann ist nicht zu retten, und du kannst nichts tun.“

Doch die Frau wehrte sich und sagte: „Ich möchte noch etwas erwähnen, das ich erst unlängst erfahren habe und was bisher noch in keiner Aufstellung zum Zuge gekommen ist. Meine Mutter war vor der Ehe mit meinem Vater schon einmal mit einem Mann verlobt, den meine Mutter sehr geliebt und der sich umgebracht hat.“

Diese Mitteilung bewirkte ein Schaudern in der Gruppe, und die Stellvertreterin der Frau deutete spontan auf den Mann und sagte: „Das ist der Verlobte.“

Hier schien sich in der Aufstellung etwas abzuspielen, das in einen früheren Zusammenhang und zu anderen Personen gehörte. Es ist, als hätte die Frau ihre Mutter und deren Verlobten aufgestellt, nicht sich und ihren Mann. Das Gefühl der ohnmächtigen Liebe konnte nun bei der Mutter angeschaut werden angesichts des Todeswunsches ihres Verlobten. Erst jetzt wurde der Blick frei für die eigene Beziehung der Frau zu ihrem Mann. Und das belastende Gefühl der Ohnmacht löste sich etwas. Allerdings sagte der Stellvertreter des Mannes: „Was ich fühle, hat aber auch mit mir selbst zu tun.“

Einige Wochen später meldete sich der Ehemann der Frau telefonisch beim Therapeuten. Auch er hatte schon mehrmals aufgestellt, und immer blieb ein Gefühl, es fehle etwas. Nun teilte er mit der Bitte um eine erneute Hilfeleistung mit, dass seine Mutter bei einer Familienfeier ihm gegenüber die Bemerkung fallen gelassen habe, dass er eigentlich ein Zwilling sei. Näheres habe er aber nicht

gefragt. Über diese Bemerkung wurde nun deutlich, dass das Todestaumeln seines Stellvertreters in der Aufstellung seiner Frau vermutlich wirklich auch etwas mit ihm selbst zu tun hatte, nämlich als die Sehnsucht, zum früh verstorbenen Zwillingsgeschwister in den Tod zu gehen.

So können wir in einer Aufstellung oft beides in einem sehen: dass, was zu einer gegenwärtigen Beziehung gehört, und das, was von früheren Familienmitgliedern und ihren Gefühlen und Verhaltensweisen darauf verschoben oder übertragen wird.

Sehr eindrücklich zeigte sich das in der Aufstellung eines Homosexuellen, der nicht über den Tod seines Freundes hinwegkam. Bei den Repräsentanten des homosexuellen Paares entwickelte sich ein berührender lautloser Prozess, in dem der eine trotz seiner Liebe sterben wollte und der andere ihn einfach nicht loslassen konnte. Der Schmerz war groß und löste sich nicht.

Da fragte der Therapeut den Mann nach Ereignissen und Schicksalen in seiner Herkunftsfamilie. Eine Information war von Bedeutung. Auch seiner Mutter war ein Geliebter durch eine unheilbare Krankheit gestorben. Die Mutter hatte ihrem Sohn das immer wieder mit Tränen in den Augen erzählt. Da bat der Therapeut den Mann, er solle Stellvertreter für seine Mutter und ihren Geliebten aussuchen und sie – in einiger Entfernung neben den anderen beiden Repräsentanten – zueinander in Beziehung stellen. Er tat es, und in einem beeindruckenden Prozess spielte sich nun zwischen diesen beiden haargenau die gleiche Dynamik ab wie zuvor zwischen dem homosexuellen Paar. Die Stellvertreter des Mannes und seines Freundes begannen, auf die Mutter und ihren Geliebten zu schauen, beruhigten sich, nahmen sich in den Arm und wurden augenscheinlich – und wie sie später auch mitteilten – von einem tiefen Frieden erfüllt.

Auf den Prozess einer möglichen Verschiebung zu schauen empfiehlt sich dann, wenn sich in einer Aufstellung über die bisherigen Informationen kein Sinn und keine Lösung ergeben. Die hilfreichen Fragen sind dann: „Wo gehören die gesehene Dynamik oder ein gesprochener Satz eigentlich hin?“ Oder: „Gab es diese Dynamik in der Familie schon einmal?“

Anworten auf diese Frage können helfen, dass auch wirklich die Geschehnisse in einer Familie ans Licht kommen, welche die Verstrickung begründen. Über die Zeit und über Personen hinweg Verschobenes kommt dann an seinen Ursprung zurück und wird nicht dort als Faktum genommen, wo es nicht hingehört. Mit dem Blick auf den Prozess der Verschiebung kann auch deutlich werden, dass in Gefühlen und Verhaltensweisen häufig das Erleben früherer Personen wiederholt wird. Diese Einsicht ebnet dann den Weg, das Übernommene zurückzulassen und sich der eigenen und jetzigen Realität auf neue Weise und angemessen zu stellen.